

Mindestlohn und gute Renten für Sarah und Manuel

Sarah hat mich vor einem Jahr angerufen im ersten Lockdown. Sarah ist Malerin mit Leib und Seele. Ihre Heimat ist die Baustelle. Das ist ihre Leidenschaft. Aber sie ist wütend und verzweifelt am anderen Ende: 1. stellt ihr der Arbeitgeber kein Desinfektionsmittel zur Verfügung, 2. gibt es auf ihren Baustellen kein überzeugendes Schutzkonzept und 3. kann sie absolut nicht verstehen, dass aus gewerkschaftlichen Kreisen Forderungen nach Baustellenschliessungen kommen. Das will sie auf keinen Fall. Sie will arbeiten. Aber bitte mit Schutzkonzept und Desinfektionsmittel, die sie nicht von zuhause mitbringen muss. Denn sie hat trotz allem ein wenig Angst. Da sind so viele Handwerkerinnen und Handwerker. Da weiss man nie.

Ich wiederum, ich fliehe mit meinem Parlament in die Bern Expo. Alles wird dort desinfiziert. Wieder und wieder. Wir haben so viel Abstand, dass ich meine Kolleginnen und Kollegen nicht erkennen würde, wenn ich nicht wüsste, wo ihr Platz ist. Sarah und ihre Mitarbeitenden hingegen sitzen aufeinander und können nur hoffen, dass niemand krank zur Arbeit kommt.

Ich verstehe Sarahs Wut und Sorge. Verspreche ihr, dass wir mehr sozialpartnerschaftliche Baustellenkontrollen machen werden. Dass ich persönlich auch nicht will, dass man die Baustellen schliesst. Dass ich ihren Frust verstehe.

So sehr ich Sarah verstehe, so sehr ist meine Realität eine ganz andere. Ich habe Angst, dass man die KITAS schliesst. Dass mein Partner ins Homeoffice geschickt wird. Dass mein Sohn seine Grosseltern zu sehr vermisst und sie ihn. Dass wir in der Politik keine mehrheitsfähigen Lösungen finden und keine überzeugenden Antworten auf all die sich stellenden Probleme, Sorgen und Nöte, welche diese Pandemie mit sich bringt.

Sarah hat in der Zwischenzeit genug Desinfektionsmittel und es wird von ihrem Arbeitgeber bezahlt. Es gab vermehrte Baustellenkontrollen zur Überprüfung der Schutzkonzepte. Aus 2 Meter Abstand wurden 1.5 Meter. Neben der Handhygiene trägt man nun auch auf dem Bau Masken. Also zumindest immer dann, wenn man nicht gerade zusammen Pause macht.

Aber Sarah arbeitet weiter, wenn es heisst: Bleiben Sie zuhause! Sie arbeitet weiter, wenn alle ins Homeoffice geschickt werden. Sie arbeitet weiter, als alle Restaurants schliessen müssen. Und macht nun mit ihren Kolleginnen und Kollegen in der Baracke Pause. Denn es ist kalt. Sie arbeitet und arbeitet und ist dankbar dafür, dass sie noch Arbeit hat. Dass sie arbeiten darf. Ihr Partner ist zuhause. Kurzarbeit. Oder besser gesagt hat er gar keine Arbeit mehr, seit alle Restaurants geschlossen sind. 80% Lohn und Null Trinkgeld. Nichts zu tun.

Bei aller Dankbarkeit ist Sarah noch immer wütend. Sie fühlt sich vom Bundesrat vergessen. Die Massnahmen und Konzepte seien schön auf dem Papier, auf dem sie stehen, aber auf der Baustelle wenig praktikabel. War je jemand aus dem Bundesrat, aus dem Parlament oder aus dem BAG auf einer Baustelle?

Dort arbeitet Sarah Hand in Hand mit ihren Kolleginnen und Kollegen. Sie kann nicht immer Abstand halten, egal ob es nun 2 oder nur 1.5 Meter sind. Es macht für sie wenig Sinn, dass sie privat nur noch 4 Personen treffen darf, auf dem Bau hingegen täglich mit Dutzenden von Handwerkerinnen und Handwerkern zu tun hat. Wie eh und je. Wer desinfiziert sich schon die Hände, wenn man einen neuen Pinsel nimmt und die Hände voller Farbe sind und man gefühlt im Minutentakt das Werkzeug weitergibt? Was bringt es wirklich Masken zu tragen, wenn man mit denselben Menschen die Mittagspause verbringt und zum Essen logischerweise die Maske abziehen muss?

Jetzt sollen die Lehrerinnen und Lehrer prioritär geimpft werden. Das findet Sarah im Grunde gut. Aber sie wäre gerne auch einmal prioritär. Sarah hat geklatscht für die Pfleger:innen und Ärzte, aber nun fühlt sie sich alleine gelassen.

Manuel arbeitet auch auf dem Bau. Er ist Gipser. Auch er ist bereits im ersten Lockdown wütend. Er will auch nicht mehr arbeiten. Viel zu gefährlich. Er will, dass die Baustellen geschlossen werden. Aber auch er arbeitet weiter. Wider Willen. Als die Homeoffice-Pflicht kommt, versteht er die Welt nicht mehr. Er fühlt sich wie ein Bürger 3. Klasse. Findet das alles nur noch einen schlechten Witz. Alle sitzen zuhause. Alle ausser er. Wenn es so gefährlich ist, dass alle zuhause sitzen müssen, wieso muss er dann weiterhin zur Arbeit? Gerade er,

der keinen Abstand halten kann bei der Arbeit. Wieso muss er tagsüber arbeiten, aber sonst seine ganze Freizeit zuhause verbringen?

Ja, Sarah und Manuel sprechen das aus, was mich in dieser Krise am meisten beschäftigt. Die Pandemie und ihre Folgen treffen uns alle, aber sie treffen uns alle unglaublich unterschiedlich. Die neue Normalität ist für alle ganz anders. Wir tragen zwar alle Masken und halten Abstand, wir vermissen alle Konzerte und Veranstaltungen. Wir vermissen alle das unbeschwerte Zusammensein ohne Distanz. Aber während die einen vor Geldsorgen und Langeweile nicht mehr Ein und Aus wissen, weil man als Servicefachkraft oder Köchin einfach nichts mehr zu tun hat, sind andere auf den Intensivstationen und in den Spitälern und Heimen total am Anschlag. Müssen an ihr Limit gehen. Einige sind dankbar, dass sie ihren Job aus dem Homeoffice erledigen können und andere würden sich wünschen endlich wieder ins Büro zu dürfen. Die einen sind in ihrer Existenz ganz persönlich betroffen. Bei anderen läuft es fast wie eh und je. Die Pandemie trifft uns alle – aber sie trifft uns alle ganz anders. Wir sind nicht gleicher geworden in der neuen Normalität. Im Gegenteil. Selbst Menschen, die objektiv betrachtet dasselbe Schicksal teilen in der Pandemie wie Sarah und Manuel erleben das vermeintlich Gleiche ganz anders.

Und doch sind sich Sarah und Manuel in einem Punkt absolut einig. Einiger denn je. Faire Löhne, das braucht unser Land und zwar für alle – mehr denn je. Ein Mindestlohn muss die Antwort sein, welche den Weg aus der Krise begleitet. Sarah und Manuel wollen, dass alle Menschen in unserem Land, die arbeiten, vom Lohn ihrer Arbeit anständig leben können. Und dann wollen sie später für sich und für alle andere eine Rente, die gesichert ist und von der man leben kann auch als Handwerkerin und Handwerker. Und diese Einigkeit - bei all den anderen Differenzen - macht Hoffnung. Genauso wie die Tatsache, dass Mindestlohnforderungen plötzlich in der Mitte der Gesellschaft mehrheitsfähig sind. Und bisher jede Rentenreform, die einen Abbau bedeutet hätte, gescheitert ist. Denn die Heldinnen und Helden, welche die Krise ganz unterschiedlich erleben und ganz unterschiedlich betroffen sind, haben alle mehr verdient als schöne Worte und Applaus. Sie wollen und verdienen ganz konkrete Taten.

Und genau diese Taten – wie Mindestlöhne und anständige Renten für einen Lebensabend in Würde – sind wir allen Sarahs und Manuels schuldig. Jenen auf dem Bau, jenen in den Schulzimmern, jenen in den Spitälern, jenen im Verkauf, jenen in den Küchen, jenen zuhause, jenen in den Lastwagen, in den Altersheimen, in den vereinsamten Grossraumbüros und jenen, die uns die Haare schneiden oder unsere Büros und Häuser putzen. Dieser 1. Mai gehört allen Sarahs und Manuels und wir fordern heute ganz konkrete Taten: Mindestlöhne für alle und Renten, von denen man leben kann.